Hic lapis positus est. - Wie das Laupenamt zu seinen Denkmälern kam...

Hans A. Michel

HIC LAPIS POSITUS EST...

Wie das Laupenamt zu seinen Denkmälern kam und wie die Ereignisse von 1339 und 1798 gefeiert wurden

Erster Teil

Ein Wortspiel sagt, daß die Schweizer das größte Festland der Erde bewohnen. Dem ist sicher so, wenn man all die lokalen Festchen mit geselliger oder geschäftlicher Zweckbestimmung einbezieht, von denen hier aber nicht die Rede sein soll. Das 19. Jahrhundert hat mit seinen politischen, mit all den Schützen-, Sänger-, Turner- und Studentenfesten sicher die eidgenössische Festfreudigkeit stark gefördert. In seiner bedeutsamen Festrede zur Laupenfeier von 1889 auf dem Bramberg wies Pfarrer Stucki aus Laupen auf eine Gefahr hin: «Ist es vielleicht jener vielbeklagte Zug unserer Zeit nach lärmenden Festen und Vergnügen ohne tiefern Gehalt und bleibenden Segen, oder gar jene eitle Ruhmsucht, die uns jüngst ein vornehmes nordisches Blatt leichtfertigerweise gleichsam als ein Nationalübel vorgeworfen, das wohlfeile Verlangen, uns zu sonnen in dem Ruhmesglanz unserer vaterländischen Heldengeschichte? Das wäre mehr als töricht, das wäre verderblich in ernster Zeit.»

Damit ist den historischen Feiern und Jubiläen der Zweck bestimmt und zugleich eine Grenze gesteckt. Wo sie nicht der Besinnung auf die Gegenwart dienen, verlieren sie ihren Sinn. Desgleichen zerrinnt ihr Gehalt, wenn sie – wie vielerorts die Bundesfeier – zum jährlichen Routineanlaß werden. Die gleichförmige Wiederholung über Jahre hin stumpft ab, insbesondere wenn das gleiche phantasiearme Komitee jedesmal den gleichen Redner zu Wort kommen und seine Ansprache vom gleichen Chor und von der gleichen Blechmusik einrahmen läßt – dann gehört eben auch die gleiche Interesselosigkeit der Zuhörer mit dazu.

Diese Gefahr der bequemen Einförmigkeit besteht freilich weniger bei festlichen Anlässen, die sich nur in größern zeitlichen Abständen wiederholen. Dafür gehen dann die Erinnerungen gerne verloren. Darum möchte der Verfasser den gegenwärtigen und künftigen Lesern des «Achetringelers» einiges aus dem Festkalender des Laupenamtes berichten. Wenn wir dabei in der diesjährigen «Achetringeler»-Nummer die Gedenkstätten und Feiern zu den Ereignissen von 1798 voranstellen – ein Abdruck der gesamten Arbeit in der gleichen Nummer war der Kosten wegen nicht möglich – so liegt der Grund einzig darin, daß es im Sommer 1964 hundert Jahre her sein werden seit der Errichtung des Grabkreuzes am Rande des Käppeligrabens. In der nächsten Nummer wird dann über die Laupenfeiern und das Brambergdenkmal zu berichten sein.

NEUENEGG 1798

Grabstätte und Denkmal zu Neuenegg 1860–66

Wenn der Berner Burgerleist als der eigentliche Initiant des Laupenschlacht-Denkmals auf dem Bramberg gilt, so ist es der 1846 gegründete Historische Verein des Kantons Bern, dem Neuenegg seine Grabstätte und sein Denkmal verdankt. Wohl ist schon in den Jahren 1815–20 die Errichtung einer Gedenkstätte angeregt worden. So wissen wir, daß die Teilnehmer an der Laupenfeier vom 15. August 1819, angeführt von der Fahne Zofingens vom 4./5. März 1798, das Massengrab zu Neuenegg besuchten. Unter ihnen war auch Oberst Gatschet, der am 5. März als Major seinen gefallenen 21jährigen Bruder in der Nähe bestattet hatte. Allgemein wurde das Fehlen einer eigentlichen Grabstätte bedauert.

Im *Juli 1860* hielt der *Historische Verein* beim Brambergdenkmal, in Laupen und Flamatt seine Jahresversammlung ab. Ein Augenschein auf der Kampfstätte von 1798 ließ den Entschluß reifen: Auf Antrag des Vereinspräsidenten Prof. Gottlieb Studer beschloß der Verein am 11. Januar 1861, «sowohl die Grabstätte der gefallenen Vaterlandsverteidiger vor Vergessenheit und Profanation zu schützen, als auch ein bescheidenes Siegesdenkmal auf der Höhe, wo die bernischen Batterien standen, zu errichten». Dreifach war die Aufgabe: Beschaffung der Mittel, Erwerb der nötigen Grundstücke, Projektierung und Errichtung der Bauwerke. In *Dr. Eduard Bähler*, der als Pfarrerssohn in Neuenegg aufgewachsen und jetzt als Arzt in Laupen tätig war, fand der Verein den besten und eifrigsten Mitarbeiter. Sein erster Brief an Prof. Studer schildert die Verhältnisse in Neuenegg und die Ideen für den Denkmalbau derart klar, daß wir das Schreiben vom 13. Februar 1861 ganz wiedergeben:

«Geschätzter Herr Professor! Gerne entspreche ich Ihrem Ansuchen, für Einrichtung eines Neueneggmonumentes in hiesiger Gegend behülflich zu sein, wird ja dadurch eine Idee verwirklicht, die ich längstens selbst gehegt und für die ich schon im Stillen gearbeitet habe. Was nun vorerst Ihre Anfrage über die Erwerbung des Landes, wo die Monumente zu stehen kämen, betrifft, so kann ich Ihnen vorläufig folgendes mittheilen. – Die Grabstätte gehört zu einem Acker, dessen Eigenthümer ein mir wohl bekannter Hr. Mader im Grund ist; der Hügel gehört dem Schmied Morgenthaler von Neueneck. Leider ist gegenwärtig die Gemeinde von Neueneck durch Anschaffen eines neuen Kirchengeläutes, welches auf 4000 Fr. zu stehen kommt, finanziell sehr in Anspruch genommen, so daß, wollte sie den Boden schenken, sie ihn erst ankaufen und die Kaufsumme durch Tellen zusammenbringen müßte, eine Sache, welche bei den nicht sehr tell-lustigen Bauern, Schuldenbäuerlein und Lehenmannen schwer durchzuführen wäre und bei den Tellpflichtigen «minderer» Klasse sehr zu reden gäbe. Andererseits wäre den Eigenthümern Mader und Morgenthaler etwas viel zugemuthet, wenn sie den Boden unentgeldlich abtreten sollten. Beide Stellen müßten jede ungefähr 1/8 Juchart groß sein. Nun ist der Werth des Landes dortherum immer 800 bis 1000, ja bis 1200 Fr. per Jucharte, so daß jeder dieser beiden einen Werth von gut 100 Fr. darbringen müßte, was ihnen nicht wohl zugemuthet werden kann; da beide, wenn schon nicht unbemittelt, doch nicht zu den 100 000-pfündigen Bauern gehören. Aus obigem werden Sie sehen, daß wir nicht auf eine Schenkung hoffen können. Ist aber der Vorstand des Histor. Vereins gleichwohl der Meinung, bei der Gemeinde Neueneck oder bei den Eigenthümern anklopfen zu wollen, so werde ich mich des Auftrages nicht entziehen. Ich überlasse den Entscheid Ihnen. Mit den zwei Eigenthümern habe ich schon früher gelegentlich gesprochen, und ich habe Hoffnung, daß ein billiger Kauf nicht auf Hindernisse stoßen wird.

Anstatt aber sich an den Gemeinderath oder an die zwei Eigenthümer um Schenkung des Bodens zu wenden, wüßte ich für das ausführende Comité einen anderen Rath. Das Interesse für ein zu errichtendes Monument ist hier in der Gegend bei den Enkeln der Kämpfer und Gefallenen von 1798 sowie bei den andern patriotisch gesinnten Einwohnern so groß, daß, wenn man mit einer Einladung zur Subscription von Haus zu Haus ginge, jedenfalls eine erkleckliche Summe, die fast den Kaufpreis der genannten Bodenstücke ausmachen würde, zu erhalten wäre. Wenn mir das Comité hierzu Auftrag gibt, so würde ich diesen Dienst im Interesse der Sache gern leisten. Aus dem beigelegten Briefe von Herrn Lohbauer ersehe ich, daß man sich bereits mit Projecten zur Ausführung befaßt hat; so wie ich daraus entnehmen kann, so schwebt dem Hrn. Lohbauer ein Monument von etwas niederen mehr quadratischen Formen vor. Wenn ich nicht unbescheiden scheinen würde, so möchte ich mir hiebei einige Bemerkungen erlauben. – Das Schlachtmonument wird, wie es sich aus der Gegend ergibt, hauptsächlich front gegen Süden, gegen das Thal der Sense machen müssen. Es wird daher nicht sowohl aus nächster Nähe, als besonders aus der Ferne von Thörishaus, von der Eisenbahn, von den freiburgischen Höhen und der neuen Bern–Freiburgstraße sichtbar sein. Ein niederer Block, noch mit Bäumen umpflanzt, würde in diesem Falle weniger in die Augen fallen als etwa eine Spitzsäule von hellem Stein von 20 bis 25 Fuß Höhe, vielleicht im genre des Murtendenkmals, nur in kleineren Dimensionen. Größere Dimensionen wären hier auch gar nicht nötig, da in dem beschränkten Horizonte der hügeligen Gegend ein kleineres Denkmal schon hinlänglich Effect macht, indem hier dasselbe nicht auf den flachen Ufern eines Sees neben einen stundenweiten Wasserspiegel zu stehen kommt. Ein etwas heller Stein mit vorwiegender Höhedimension würde von dem umliegenden Grün der Äcker und den dahinter stehenden Tannen des Forstes sehr deutlich abstechen und weithin sichtbar sein. Auf die Grabstätte könnte immerhin ein kleinerer Block mit einfacher Grabinschrift gesetzt werden. Dies als Antwort auf ihre werthe Einladung vom 10. Februar. Kann ich ferner in etwas nützlich sein, so gewärtige ich gerne fernere Instruktionen. Vielleicht dürfte es angemessen sein, wenn sich das leitende Comité einmal an Ort und Stelle verfügte, um sich über die zur Umgebung passendste Form zu besprechen und zugleich Einleitung zum Ankaufe des Bodens zu treffen. – Mit Hochschätzung, Eduard Bähler, Arzt.»

Der

Tag von Neueneck.

Den Kampf gewonnen,
Das Vaterland verloren.

(Der Ertrag ist für das Denkmal bestimmt.)

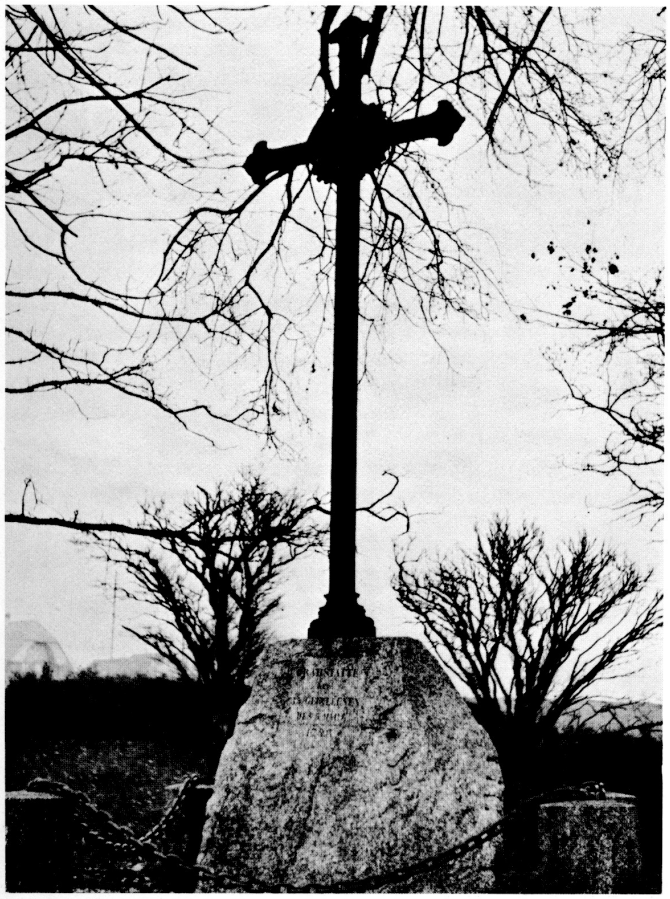
Bern, 1863.

Haller'sche Buchdruckerei (R. F. Haller).

Titelblatt der Schrift von Dr. Bähler, 1. Auflage 1863, mit ursprünglichem Projekt des Denkmals

Dr. Bähler selber ging mit dem guten Beispiel voran. Als vielbeschäftigter Arzt verfaßte er den «Tag von Neueneck», dessen Erlös dem Denkmalbaufonds zufloß. Anderthalb Jahre später konnte Dr. Bähler melden, daß sich an der örtlichen *Geldsammlung* besonders die Schützengesellschaft hervorgetan habe. Von den Gemeindebehörden erwarte er nichts. «Sie kennen ja unsern materiellen Bern-Bauer wohl». Inzwischen hatte der Historische Verein bei seinen Mitgliedern auch Geld gesammelt. 500 Franken stellte der Berner Kunstverein in Aussicht. Spenden flossen aus Thun und von der Studentenschaft. Die Regierung beschloß am 65. Jahrestag des Gefechtes einen Beitrag von 200 Franken für den *Ankauf des Bodens;* als die Grundstücke fast das Vierfache kosteten, übernahm sie dennoch den gesamten Betrag. Damit waren aber nur zwei kleine Flächen und die beiden Zugangswege, total bloß etwa 400 Quadratmeter erworben.

Da beschloß der Historische Verein, als erstes das *Grabmal* zu errichten. Der literarische Verein Interlaken schenkte einen 98 Zentner schweren Habkernfindling als Grabstein. Dieser gelangte mit dem Schiff nach Thun und mit der Bahn nach Flamatt, von wo ihn Nachkommen der Gefallenen über die damals noch hochgewölbte Sensebrücke an die Hangkante beim Grab führten. Hier wurde Mitte Juli 1864 – bald sind es also 100 Jahre her – das in Oberburg bei Burgdorf gegossene, fast vier Meter hohe gotische Kreuz eingesetzt. Die Inschrift kam im September 1865 hinzu.



Grabstein mit Grabkreuz von 1863 *Foto H. Marschall*

Als der bernische Offiziersverein dem weitern Werk seine finanzielle Unterstützung zusicherte – seine Mitglieder trugen 1865/66 die ansehnliche Summe von 2250 Franken zusammen – konnte der *Bau des Denkmals* in Angriff genommen werden. Bildhauer Robert Dorer, der die Figuren auf der Zinne der Kantonalbank am Bundesplatz geschaffen hat, schlug eine Plastik oder Reliefdarstellungen vor. Dafür hätten aber wohl die Mittel der Initianten niemals ausgereicht. Man entschied sich für einen Obelisken. Ein Projekt aus dem Jahre 1862 von Architekt Rudolf Studer sah eine einfach gehaltene Säule vor. Sie wurde 1865 der Solothurner Firma «Christ und Günther» in Auftrag gegeben. Am 5. März 1866 sollte das Denkmal stehen. Da änderte das Komitee um die Jahreswende das Projekt ab, indem das jetzt bestehende achteckige Zwischenstück eingesetzt werden mußte. Das hatte zur Folge, daß ein großer Teil der bereits behauenen Steine unter recht großer Kostenfolge ersetzt werden mußte.

Unter den *Inschriften* stehen die vier letzten Verse von *Albrecht Hallers* «Aufschrift auf das bekannte Grabmal der Burgundischen vor Murten erlegten Völker» von 1755:

«Steh still, Helvetier, hier liegt das kühne Heer,
Vor welchem Lüttich fiel und Frankreichs Thron erbebte:
Nicht unsrer Ahnen Zahl, nicht künstlichers Gewehr,
Die Eintracht schlug den Feind, die ihren Arm belebte.
Kennt, Brüder, eure Macht, sie liegt in unsrer Treu.
O würde sie noch heut in jedem Leser neu!»

Man beachte, daß Haller schrieb «künstlichers» und nicht «künstliches» Gewehr, also die «bessere Bewaffnung» meinte und nicht «künstliche oder kunstvolle Waffen».

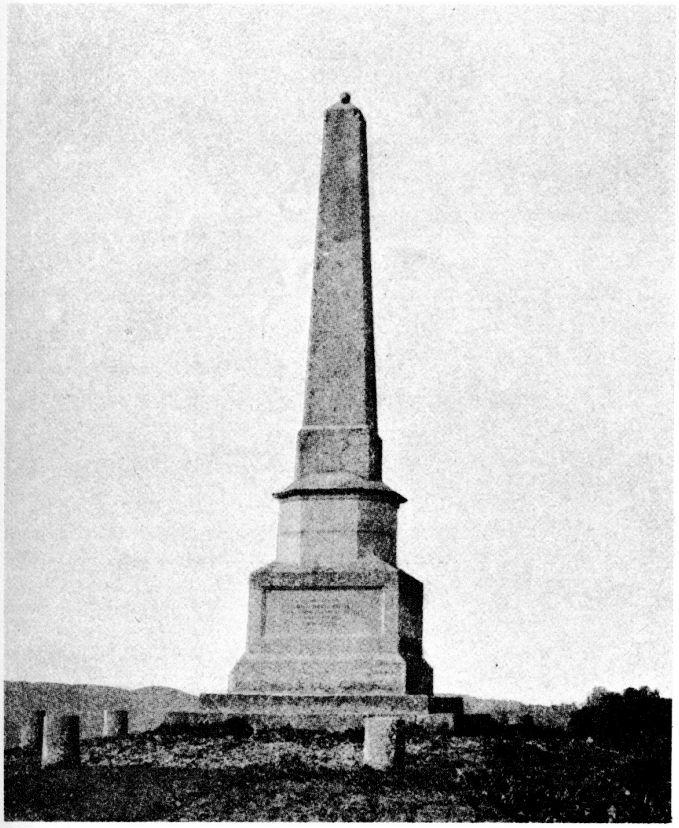
Die glanzvolle *Einweihung* der Gedenkstätten fand am *26. August 1866* statt. Die Einladung ging in erster Linie an die Veteranen des 5. März. Die Regierung offerierte den 23 ehemaligen Mitkämpfern, die jetzt im Alter zwischen 80 und 100 Jahren standen, eine Gratisreise. Gelegentlich ist noch eine Porträt-Gruppe dieser letzten 98er zu sehen, denen besondere Ehre erwiesen wurde. Eine riesige Menschenmenge, eine Zeitung berichtet von 20 000 Teilnehmern, wohnte der Feier bei. Die Behörden vom Gemeinderat bis hinauf zum Bundesrat, die Burgerschaft und Gesellschaften Berns, die Universität, eine große Zahl von Vereinen mit ihren Fahnen und zahlreiche Militärpersonen waren vertreten und zogen, von Kanonendonner begleitet, hinauf zum neuen Denkmal. Drei Redner, unter ihnen Dr. Bähler und Pfarrer Stauffer von Neuenegg, gaben dem Stein seine Zweckbestimmung: Mahnmal zu sein für Eintracht und Selbstbesinnung.

Noch waren aber die *Kosten* nicht gedeckt. Die Initianten gelangten daher an die Stadt Bern. Die Einwohnergemeinde spendete 200 Franken, Burger und Gesellschaften sogar über 1500 Franken. Selbst von Mitkämpfern gingen noch Gaben ein. Rührend ist ein Brief aus Belp vom 10. August 1866, der lautet: «Für das Neuenek Denkmahl hir eine kleine Gabe von Fr. 10 von einem bald 80jährigen Oberstleutnant, der am 5. Merz 1798 als 12jähriger Knabe, mit einer Jagdflinte bewafnet, unter dem Comendo eines alten Ofiziers mit dem Landsturm ausgezogen und bis in die Gegend bey Bern marschirt ist, wo die Trauerbotschaft anlangte, daß die Stadt capitulirt und die Franzosen in dieselbige eingezogen seyen, worauf den auch unsere Heimkehr erfolgte. Gott gebe, daß dies nicht mehr geschehe.»

Die Gesamtrechnung für Grab und Denkmal weist folgende Hauptposten auf: Landankauf (Staat) Fr. 760.–; Grabstätte (ohne den geschenkten Stein) Fr. 770.–; Denkmal Fr. 5355.–; Einweihung (davon 830 Fr. zu Lasten Staat) Fr. 1170.–; also rund 8000 Franken. In diesen Kosten sind die nachträglich gesetzten zwölf Abweissteine, anstelle eines vorher geplanten Eisengeländers, inbegriffen, ebenso die kleine Stützmauer unterhalb des Grabsteines.

Das Fest war verrauscht, es wurde still um die historischen Stätten. Wer besorgte den *Unterhalt*? Das vernehmen wir aus einem Brief von Lehrer Kaspar Hulliger an Dr. Bähler, jetzt Nationalrat in Biel. Dieses Schreiben vom 30. März 1897 mag der heutigen Lehrerschaft zum Trost gereichen, zeigt es doch, wie man schon im letzten Jahrhundert einen Schulmeister honorierte, wenn er etwas aus Idealismus unternahm: «...Sie haben

mich schon früher einmal gefragt, wer den Denkmalplatz und die Grabstätte jäte, daß ich aber dannzumal nicht Gelegenheit gehabt, Ihnen zu sagen, welche Entschädigung ich erhalten habe. Verzeihen Sie mir, daß ich es noch schriftlich tue. Ich habe das Gefühl, es dürfte mir bei Anlaß der 100jährigen Feier doch nicht vorgeworfen werden, ich schätze die Stätten gering, besitze zu wenig Patriotismus. Wie ich Ihnen mitgeteilt, habe ich die Plätze von 1867–1888 jeden Sommer wenigstens zweimal durch Schüler jäten lassen. Fast jedesmal sind der faustgroßen Steine wegen Kärste aus der Façon gekommen und hie und da auch ein Stiel abgebrochen. Einer der Dorfschmiede hat die Kärste jeweilen gratis wieder in Ordnung gestellt; den Wagner hingegen, der eine große Familie zu ernähren hatte, habe ich immer aus meinem Portemonnaie bezahlt. Im Jahr 1875 habe ich von der Gemeinde als Beisteuer an eine Schülerreise 10 Fr. erhalten und im Jahre 1888 zu gleichem Zweck 13 Fr. (ich habe wenigstens 20 Fr. verlangt). Dieser Beschluß des Gemeinderaths hat mich so mißstimmt, daß ich von jener Zeit hinweg die Plätze nur noch hie und da, etwa wenn Militär angesagt war, habe reinigen lassen.»



Aussehen des Denkmals bei Neuenegg bis 1897

Die Jahrhundertfeier der Märztage von 1798

Geistiger Vater dieser Anlässe war wiederum Dr. Bähler in Biel. Eine Reihe seiner Anregungen sind dabei verwirklicht worden: Die genaue Identifikation der Grabstelle, die Erweiterung der öffentlichen Grundstücke und Instandstellung der Anlagen und die Einspannung der Landeskirche in die Anlässe von 1898.

Die *Feststellung der genauen Lage der Grabstätte und der Anzahl der Begrabenen* fand im Sommer 1897 statt. Wir geben dem Gemeindepräsidenten S. Wyßmann-König als einem Augenzeugen das Wort. In zwei Briefen vom 29. August und 24. November 1897 schrieb er an Oberlehrer Sterchi, den Kassier des Historischen Vereins, in Bern:

«Vorerst besten Dank für Ihre freundliche Mitteilung bezüglich der Aktenstücke des Amtmanns von Laupen vom 18. März 1798. Die Frage, ob 135 oder 168 Mann in hier begraben seien, kann nach den jetzigen Ergebnissen der Nachgrabung fast mathematisch genau entschieden werden. Die Grabstätte kann nun in ihrem Umfang ganz genau ermittelt werden und ist nicht im Wäldchen wie man vermuthete, sondern oberhalb desselben, am linken Bord des Grabens (aufwärts). Da liegen die Skelette, noch ziemlich gut erhalten, immer 5 neben einander Kopf nord- und Füße südwärts, 120 bis 150 cm tief. Die Körper wurden fächerförmig auf einander gelegt, so daß der Oberkörper der folgenden Schicht die Beine der vorhergehenden deckte. Bis jetzt wurden 5 Einschnitte gegraben in der Richtung ost-west, der oberste zirka 20 Meter oberhalb des Wäldchens und immer ist man noch auf Gerippe gestoßen. Sind nur 135 beerdigt, so müßte man jetzt, nach meiner Rechnung, am obern Ende der Grabstätte angelant sein. Es kommen immer noch Uniformtuchfetzen, Knöpfe und Kugeln zum Vorschein, auch die Schnalle eines Ceinturons. Auch ein Haarzopf ist gefunden worden, etwas abseits, was auf eine Franzosenleiche schließen läßt. Dies entspricht der Tradition, es seien auch Franzosen dort begraben worden. Liegt hier die Lösung des Räthsels zwischen den Ziffern 135 und 168?»

«Der Amtmann von Laupen dürfte mit seinem Briefe vom 18. März 1798 doch noch recht bekommen! Wie Sie wissen, wurden die Abweissteine auf dem Denkmalplatz näher an das Denkmal herangerückt und sollen dann mit Ketten oder Eisenstäben verbunden werden. Beim Fundamentgraben für die Abweissteine wurde nun vorgestern in der südöstlichen Ecke des Denkmalplatzes in der Tiefe von 40 cm ein Skelett abgedeckt, welches offenbar von einem französischen Soldaten herrührt. Oben war eine aufgeführte Schicht Grien und Erde von 10 cm Dicke; dann folgte eine 15 cm dicke Erdlage, darunter eine Schicht Kalk und dann wieder Erde von 15 cm Dicke. Beim Skelett fanden sich 4 Monturknöpfe in einer Reihe und eine eiserne Schnalle, vom Ceinturon herrührend. Knöpfe und Schnalle gleichen denjenigen im Massengrab gefundenen nicht. Der Körper lag nach vorn gekrümmt im Grabe. Beim Fundamentgraben für den südöstlichen Abweis-Eckstein im Jahre 1866 wurden die Füße beinahe gestreift. Die Knochen waren ziemlich mürbe, lange nicht so gut erhalten wie bei den 135. Man darf nun wohl mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß noch andere französische Leichen ähnlich beerdigt wurden, und zwar auf dem Platze, wo sie gefallen waren, hie und da vielleicht mehrere zusammen, wenn sie nahe bei einander lagen. Einige Tage nachher ließ dann die Behörde, um «Gestank» zu verhüten, Kalk auf die mangelhaft abgedeckten Kadaver ausschütten. Der Umstand, daß die Leiche ursprünglich nur 30 cm hoch mit Erde bedeckt war, läßt darauf schließen, daß das Beerdigungsgeschäft rasch abgewickelt wurde, vielleicht durch die Franzosen selbst. Eigenthümlicher Zufall, daß gerade am Fuß der Siegessäule eine französische Soldatenleiche lag!»

Ende 1897 beschloß der Regierungsrat den *Ankauf des obern Käppeligrabens* durch den Staat. Die beiden bisherigen Besitzer, Fr. Freiburghaus im Grund und Fr. Stämpfli im Käppeli, erhielten für die gut 61 Aren nicht ganz 3500 Franken. Weitere 1500 Franken bewilligte die Regierung auf Antrag des Historischen und des Offiziersvereins und der Gemeindebehörden von Neuenegg für die *Instandstellung* der Gedenkstätten. Damit erhielt das Grab seinen Metallzaun und eine Bepflanzung; Gärtner Bieri pflanzte außerdem den Thujahag und die Robinien (Akazien); vom Denkmal wurden vier Abweissteine zum Grabmal versetzt und mit Ketten versehen, alles Steinmaterial gereinigt und die Inschriften ausgebessert.

So waren denn Grab und Denkmal bereit für die *Neueneggfeier vom 5. März 1898.* Wir müssen es uns versagen, an dieser Stelle von all den Gedenkfeiern im ganzen Bernerland zu berichten. Den Geist, der diese Anlässe beleben sollte, erken-

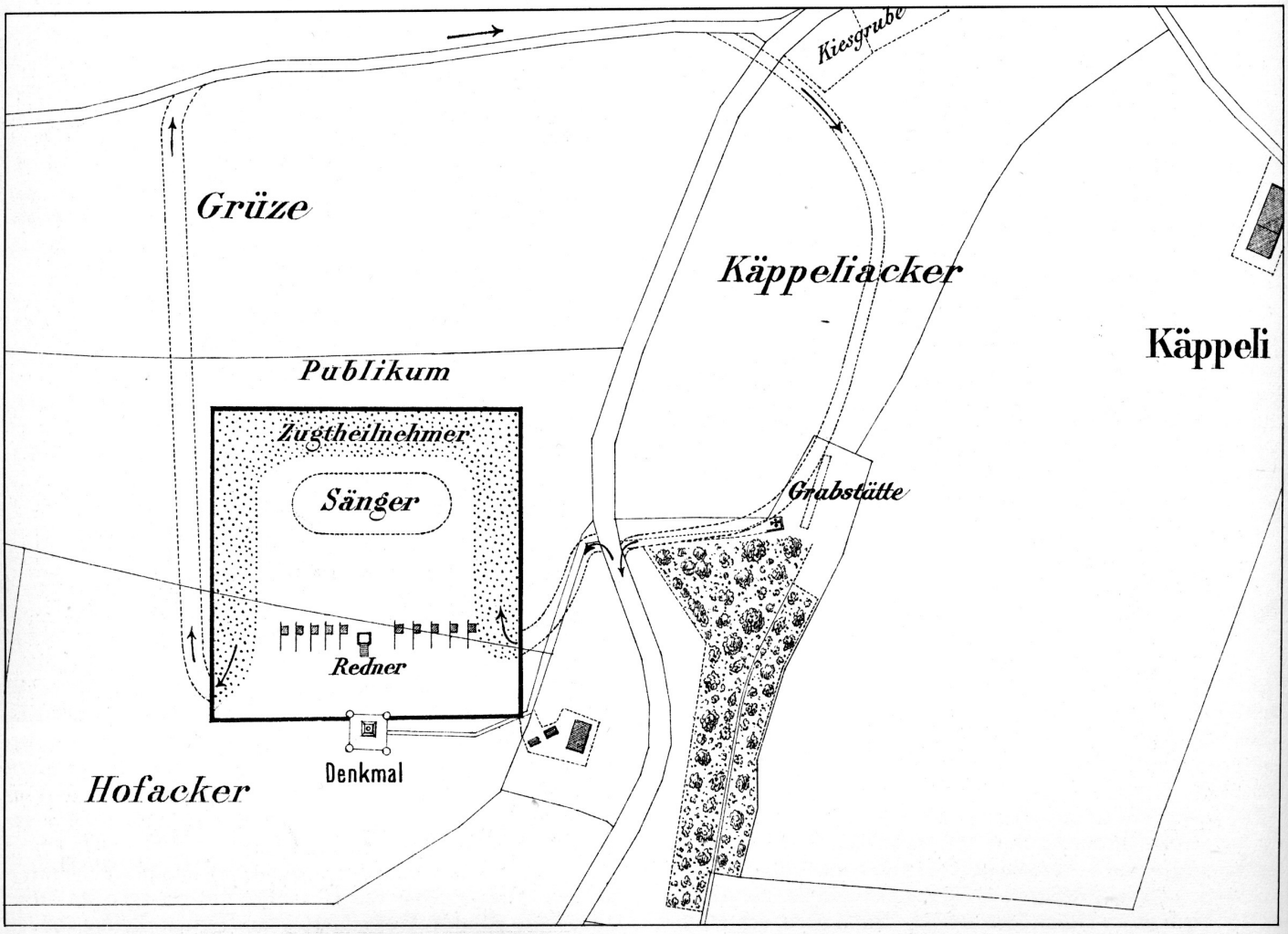
nen wir am klarsten in einem Schreiben des Historischen Vereins an den Synodalrat: «Zwar kann es sich nicht um ein Jubelfest handeln; nicht das Gedächtnis eines Sieges haben wir zu feiern; eigentliches Festgepränge gewöhnlicher Art würde hier unpassend sein. Es ist vielmehr ein Ton tiefsten Ernstes, ja der Demütigung, der aus den Ereignissen jenes Tages zu uns spricht, aber gerade darum ein Ton der Mahnung zur Selbstbesinnung so mächtiger und eigenartiger Natur, daß die Feier von selbst einen vorwiegend religiösen Charakter erhält und sich der Gedanke aufdrängt, es sei nur die Kirche imstande, den entsprechenden Ausdruck zu geben und den richtigen Eindruck zu machen». Die Kantonalsynode hat dem Wunsch entsprochen: Am 27. Februar wurde von allen Kanzeln ein Mandat verlesen, am 5. März abends sechs Uhr läuteten sämtliche Kirchenglocken, der Sonntagsgottesdienst vom 6. März war dem Untergang des alten Bern gewidmet, und die Kollekte floß der Winkelriedstiftung zu.

Das Initiativkomitee gelangte zu Anfang 1898 an 115 Behörden und Vereine und ernannte zu Ehrenpräsidenten Dr. Bähler, den Großrats- und den Regierungspräsidenten. Am 5. März, es war ein Samstag, blieben die meisten Betriebe und Geschäfte in Bern geschlossen. Nach der Gedenkfeier im Münster bewegte sich ein Zug zum Bahnhof, von wo die Jura–Simplon–Bahn die Teilnehmer in fünf Extrazügen nach Flamatt beförderte. Um zwei Uhr eröffnete ein Trommelwirbel die *Feier beim Denkmal.* Nach den Ansprachen von Nationalrat Bähler und Pfarrer Ris aus Worb defilierte die riesige Menge entblößten Hauptes am Grabe der 135 Gefallenen vorbei, während die Artillerie 135 Schüsse abfeuerte. Nach Bern zurückgekehrt, ging es abermals

Umzug vom 5. März 1898 bei der Sensebrücke

durch die Gassen auf den Münsterplatz, voran historische Gruppen, Studenten und Turner, dann die Ehrengäste und Behörden und die vielen Vereine; den Abschluß bildete ein Zug Infanterie.

Tags darauf hielt Pfarrer Straßer aus Grindelwald einen Feldgottesdienst beim Denkmal. Mit Befriedigung nahmen die Berner Historiker Kenntnis vom würdigen Verlauf der Gedenkfeier, zu dem der Regierungsrat durch ein Verbot öffentlicher Tanzbelustigungen viel beigetragen hatte.



Plan der Neuenegg-Feier von 1898

Milizen von 1798 am Umzug vom 5. März 1898

Einige Festinschriften an der Neueneggfeier vom 5. und 6. März 1898

(gesammelt von Pfarrer O. Lauterburg, Neuenegg)

Auf der Sensenbrücke :

Über di alti Brügg
Sy d'Franzose z'rügg.
Über die neui – da
Darf kei Find meh gah. (H. Ludwig)

An der Öle im Dorf :

Hier kämpfte noch mit Ehr'
Des Dorfes letzte Wehr.
Das letzte Weib, der letzte Mann,
Sie zeigten, was der Berner kann. (H. Balmer)

An der Straße gegen Thörishaus :

Der Bernerschütz ist allezeit
Zum Schutz der Heimat treu bereit.
Fest faßt die Faust der Büchse Schaft:
Hie Bern, hie Eidgenossenschaft. (G. Strasser)

Am Triumphbogen zwischen Denkmal und Grabstätte :

Heilig sei uns der Ort,
Wo unsere Väter
für das Vaterland
kämpften und starben! (O. Lauterburg)

Bei der Station Flamatt :

Schwarz und Weiß und Schwarz und Rot
Sollen sich gut leiden.
Weiß und Rot in Freud und Leid
Stehet über beiden. (O. Lauterburg)

«Denkmalpflege»

Es gibt Leute, die da glauben, die Arbeit des kantonalen Denkmalpflegers bestehe in der Kontrolle der öffentlichen Denkmäler. Die Denkmalpflege ist jedoch eine amtliche Beratungsstelle für die Erhaltung oder Restaurierung historisch und künstlerisch wertvoller Gebäude, wie Kirchen, Schlösser oder Wohnbauten, und daher der Erziehungsdirektion unterstellt. Die Aufsicht und der *Unterhalt der Kriegsdenkmäler* zu Fraubrunnen, im Grauholz, zu Neuenegg und Laupen jedoch ist der Baudirektion übertragen. So hat es der Regierungsrat am 22. Februar 1899 beschlossen. Das kantonale Hochbauamt läßt nun die Anlagen durch ortsansäßige Gärtner periodisch instandstellen, in Neuenegg z. B. auf Ostern, Pfingsten, 1. August und Bettag. Bei besondern Anlässen wird auch eine größere Überholung der Stätten angeordnet; so war es der Fall vor dem Seeländischen Schützenfest von 1922.

1912 war, angeregt durch die Berner Scharfschützen, das *Neueneggschießen* gegründet worden. Die an jedem ersten Märzensonntag beim Denkmal stattfindende Gedenkfeier – die in ihrer fast stereotypen Durchführung nach und nach etwas abgegriffen zu wirken beginnt – hatte zur Folge, daß jedes Jahr bedeutende Kulturschäden und damit mißliebige Kosten für die Veranstalter entstanden; denn der 1863 angekaufte Platz war nur etwa elf auf elf Meter groß. Als nun die Dorfgemeinde 1929 die Reservoire beim Denkmal erstellte, gelangte sie mit Unterstützung der Neueneggkommission an den Staat, er möchte bei dieser Gelegenheit die *öffentliche Anlage um das Denkmal* vergrößern, ausplanieren und neu gestalten. Mit einem Kostenaufwand von rund 15 000 Franken – der Obelisk hatte 1866 etwas über 5000 Franken gekostet – wurde 1930/31 eine Rechteckfläche

Das Denkmal im heutigen Zustand. Anläßlich des Neueneggschießens werden jedes Jahr Denkmal und Grabstätte mit einem Kranz versehen *Foto H. Michel*

von 32 auf 18 Meter erworben, ausgeebnet, mit einem Lebhag eingefaßt und auf zwei Seiten durch zwei halbkreisförmige Ausbuchtungen erweitert. Die Dorfgemeinde stellte freundlicherweise ihre Parzelle dafür auch zur Verfügung und bewilligte sogar die Errichtung eines öffentlichen Pumpbrunnens. Damit hatten innert Jahrzehnten private Initianten, Geschichtsfreunde und Offiziere, in Verbindung mit dem Staat der Gemeinde Neuenegg einen würdigen Festplatz für das Märzenschießen und die Augustfeier geschaffen.

Das Bauvorhaben des Evangelischen Brüdervereins nördlich des Denkmals erregte 1938 die Gemüter und beschäftigte die Behörden. Wenn die Regierung *Bauten in der Umgebung der Gedenkstätte* aus Konsequenzgründen für die Zukunft auch ungern sah, so erteilte sie die Baubewilligung dennoch, weil durch das Gebäude keine wesentliche Beeinträchtigung entstand. Immerhin wurde dem Bauherrn die Beachtung der Grundsätze des Heimatschutzes ausbedungen. Die Notwendigkeit einer unterirdischen Großgarage war freilich damals nicht vorauszusehen ... Den heute Verantwortlichen für die Gemeindebauvorschriften ist nun die Aufgabe gestellt, bei künftigen Bauvorhaben dafür zu sorgen, daß keine hohen und hellen Steinbauten im Hintergrund des Denkmals erstellt werden, die dem Obelisken die Silhouette nehmen. Die Geschichte wird über sie urteilen, ob sie den ideellen Wert dem Gewinn vorzogen.

Die letzte größere *Umgestaltung* wurde 1962/63 an der *Grabstätte* vorgenommen. Seit 1902 hatte der Historische Verein einen kleinen Extrafonds gehütet, der im Laufe der Jahre auf rund tausend Franken anstieg, aber mit der ständigen Geldentwertung stets bedeutungsloser wurde. Da das Grab stark überwuchert und das Geländer verrostet waren, unternahm der Vorstand zusammen mit der Gemeinde einen Vorstoß beim Hochbauamt, um den Fonds nutzbringend zu liquidieren. Die Gemeinde sicherte einen gleich hohen Beitrag zu. Ein Projekt sah vor, das Grab auszuplanieren und mit einem Plattenweg zu umgeben, das Spitzgeländer zu entfernen und das Ganze neu zu bepflanzen. Der Staat hat auch hier zur Verschönerung Hand geboten, so daß die Grabstätte nächstes Jahr in neuer Gestalt ihr 100jähriges Bestehen feiern kann. Dieses unbedeutende Jubiläum hat auch unsern Aufsatz veranlaßt.

Die Gedenktafeln zu Laupen und Neuenegg

Auf das Jahr 1898 waren in *Laupen* Stimmen laut geworden, die auch eine Ehrung der bei der Verteidigung von Laupen gefallenen Berner forderten. Bis dahin vergingen aber noch fast zwei Jahrzehnte. 1913 erfolgte ein neuer Vorstoß. Der Verkehrsverein nahm sich der Sache an und führte eine Geldsammlung durch, so daß die Granitplatte mit den Bleibuchstaben gegen das Ende des ersten Weltkrieges am Freiburgtor angebracht werden konnte. 1962 ist sie durch eine von Bildhauer Walter Klinger geschaffenen Platte aus Muschelkalk mit eingehauener Schrift ersetzt worden.

Die neue Gedenktafel am Freiburgtor in Laupen *Foto R. Ruprecht*

In *Neuenegg* hat die Gemeinde anläßlich der 150-Jahrfeier von 1948 ihren 24 gefallenen Ortsbürgern den Dank abgestattet: Seither sind ihre Namen neben dem Eingang zur Kirche auf einer schlichten Tafel festgehalten.

Hans A. Michel
Staatsarchiv Bern

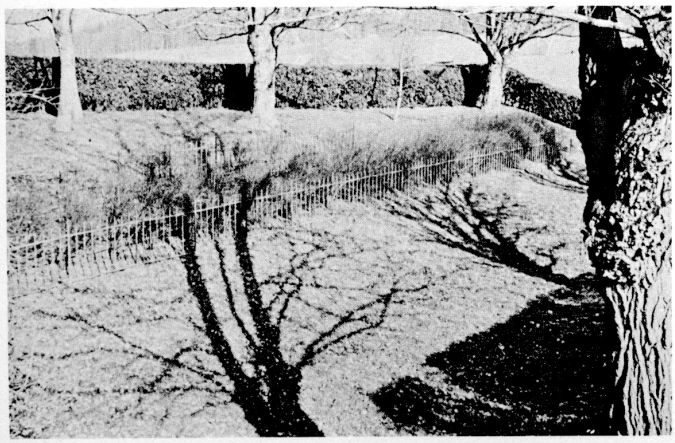
Anmerkungen

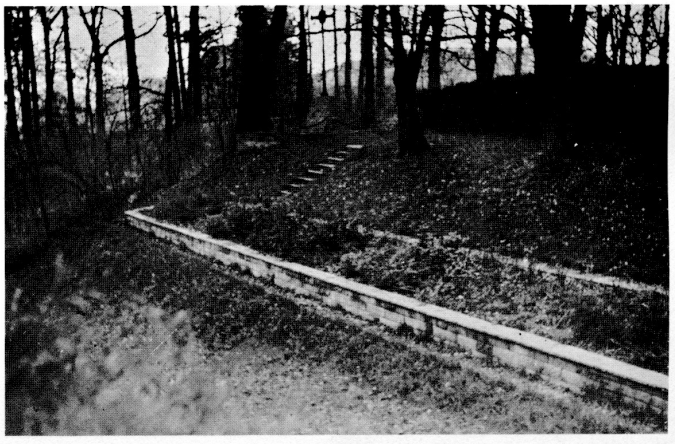
Der vorliegende Aufsatz bildet einen Auszug aus einer in Entstehung begriffenen Studie des Verfassers über bernische Kriegsdenkmäler und historische Feierlichkeiten. Da diese Arbeit die einzelnen Belegstellen enthalten wird, sei hier nur auf die wichtigsten Quellen verwiesen:

Grabstätte und Denkmal zu Neuenegg 1860–66: Burgerbibliothek Bern: Mss. Hist. Helv. X. 245 (Akten des Hist. Vereins zum Denkmalbau). – Staatsarchiv: Regierungsratsprotokolle. – Histor. Verein: Protokolle und Jahresberichte; Denkschrift zur 50jährigen Stiftungsfeier, von J. Sterchi, 1896. – J. Frikart, Der 5te März 1798, Zofingen 1828 (Bericht über 1819). – Ed. Bähler, Der Tag von Neueneck, 1. Aufl. 1863, 2. Aufl. 1866.

Neueneggfeier 1898 und «Denkmalpflege»: Burgerbibliothek: M.H.H. XVII.293 (Zeitungsberichte und Originalbriefe an den Hist. Verein). – Protokolle des Hist. Vereins. – Staatsarchiv: Bibliothek W2: Neuenegg-Feier 1898; Sammlung von Presseberichten. BB X., Hochbau, Amt Laupen, Bauwesen der Gde. Neuenegg 1862–1940.

Gedenktafeln: Freundl. Mitteilungen von E.P. Hürlimann, Dr. R. Ruprecht u. Hs. Beyeler.





Grabstätte der 135 gefallenen Berner. Aussehen vor der Umgestaltung von 1962/63 (links) und heutiger Zustand (rechts). *Fotos H. Michel und H. Marschall*